

GENAUE
BESCHREIBUNG

der

unter dem Namen der Teufelsmauer bekannten
Römischen Landmarkung

von

Dr. Fr. Anton Mayer,

Stadtpfarrer zu Eichstädt, und corresp. Mitglied der königl. bayer. Akademie
der Wissenschaften.

Zweite Abtheilung, von Kipfenberg bis an die Strasse bei Ellingen.

GENAUE
BESCHREIBUNG

der

dem Namen der Teufelsmauer bekannten

Römischen Landmarkung

von

Dr. Fr. Anton Mayer

Lehrer an der Universität und corresp. Mitglied der königl. bayer. Akademie
der Wissenschaften

Verlag von J. Neumann, Neudamm, in der Nähe der Königl. Bibliothek.

Vorerinnerung des Secretärs der Classe.

Der erste Theil dieser genauen und nützlichen Arbeit ist schon vor mehreren Jahren durch die historische Classe der Akademie zum Druck befördert worden. Da ihr Herr Verfasser, unser verehrliches Mitglied, mit dem z. Secretär der philosophisch - philologischen Classe, welcher zugleich Conservator des königl. Antiquariums ist, durch gegenseitige Mittheilungen über römische Alterthümer in näheren Verkehr gekommen war, hat er die Fortsetzung jener Abhandlung an ihn zum Behuf der Bekanntmachung gesendet, und dieser mit ihm über ihren Druck das Weitere verhandelt. Unter andern wurde das Manuscript dem Herrn Baron von Gumpenberg, Hauptmann im Generalquartiermeisterstab, welcher bei den militärisch-topographischen Vermessungen das auf Alterthum Bezügliche zu beachten hat, mit der Bitte um Vergleichung ihres Inhalts mit den Wahrnehmungen des topographischen Bureau's zugestellt. Herr Baron von Gumpenberg äusserte sich in einer Zuschrift über die Arbeit an den Classensecretär wie folgt:

Vorbereitung des Secretärs der Classe.

„Ich habe alle Angaben des Hrn. Pfarrers Mayer auf den Detailplänen verfolgt, deren ich mehrere selbst geometrisch aufgenommen habe, und kann Ihnen die Versicherung geben, dass Herr Pfarrer Mayer mit der grössten Genauigkeit die Spuren der Teufelsmauer verfolgt hat, und auch nie einen Schritt von der wahren Richtung derselben abgewichen ist.“

Nachdem hierauf Herr Baron von Gumppenberg mehrere Ortsnamen der Abhandlung berichtigt hatte: Berichtigungen, welche der Hr. Verfasser mit Dank aufgenommen, lieferte derselbe noch einige Bemerkungen, welche wir hier mittheilen:

„Der Herr Verfasser schliesst seine Beschreibung des Zuges der Teufelsmauer bei ihrem Zusammentreffen mit der Chaussée von Ellingen nach Pleinfeld. Nun war aber ihre Spur im Jahre 1823 noch weiter sicht-

bar, und zwar in nord-west-westlicher Richtung, südlich von den Dörfern Gründerabach und Walkerszell, und nördlich an Dorschbrunn vorbei bis auf eine halbe Viertelstunde von Riedern, wo sie sich plötzlich gegen Westen wendet und von der Oberfläche des Bodens verschwindet. Ihr fernerer Zug über Pfofeld (ohne Zweifel von Pfahlfeld) nach Gunzenhausen, wo sie über die Altmühl setzt, bleibt wahrscheinlich einem dritten Hefte des Verfassers aufbehalten.“

Allerdings gedenkt unser unermüdet thätiges Mitglied seine Forschungen über jenes wichtige Römerdenkmal, die älteste Landwehr von Bayern, fortzusetzen. Möge sein reger Eifer, seine Sorgfalt und Gelehrsamkeit, mit welchen er sich den antiquarischen Untersuchungen unserer Vorzeit widmet, und das mannigfache Verdienst, welches er sich um die Aufhellung der alten Geographie und Topographie von Bayern und seine Alterthümer erworben hat, bald jene

Anerkennung finden, die ihn in die Lage setzt, den wichtigen Arbeiten, die hier noch vorliegen, eine freie Musse und jene Freudigkeit zu widmen, die ihm vorzüglich bei der Mühseligkeit des Geschäfts so nöthig ist!

Uebrigens haben wir Hoffnung, zu den Untersuchungen des Herrn Stadtpfarrers Mayer durch die Theilnahme des Herrn Hauptmanns Baron von Gumppenberg eine genaue, die Teufelsmauer Stück vor Stück verfolgende und darstellende Karte zu erhalten, welche dann am Ende der Arbeit beigefügt werden wird.

Fr. Th.

Die erste Abtheilung meiner Beschreibung hat den Lauf der Teufelsmauer von der Donau bis zu dem Marktflecken Kipfenberg bezeichnet. Ihr Anfang ist am westlichen Ufer des Stromes zwischen Hienheim und Stausacker in der Nähe des am anderen Ufer liegenden Weltenburgs. Sie zieht nördlich bei Laimerstadt und Hagenhüll, südlich bei Altmannstein vorbei, berührt Neuhinzenhausen, durchschneidet in der Mitte zwischen Schamhaupten und Sandersdorf die Landstrasse und weiter vorwärts das Dorf Zant, läuft nördlich bei Denkendorf, südlich bei Gelbelsee vorbei, und langt endlich bei dem Schlosse Kipfenberg an. Wer sich diess mein Wort gesagt seyn lässt, kann sich in jede Karte von Bayern die Bahn dieser merkwürdigen Anlage mit zureichender Genauigkeit zeichnen.

Ganz andere Gestalten erscheinen, wenn man den Angaben der Helden, die sich in den früheren Zeiten an die Teufelsmauer gewagt haben, Glauben beimisst. Diese sahen bald die grosse Römerstrasse, welche unter verschiedenen Benennungen, am gewöhnlichsten aber unter dem Titel der Saustrasse von Regensburg über Eining, Pföring, Ettling, Teissing, Kösching, Nassenfels zieht, bald einige römische Vizinalstrassen als die Landmarkung an, und drangen ihr eben darum einen Anfangspunkt und eine Richtung auf, die von ihr meilenweit entlegen sind. Dieser Versündigung machten sich Aventin, Wägemann, Gretser, Mascov, Döderlein, Hanselmann, Mederer, das Lexikon von Franken, selbst der mir unvergessliche Pickel und eine Legion anderer Schriftsteller schuldig. Indessen wird mir doch das Glück zugetheilt, dass sie alle in Kipfenberg zu mir stossen. Ich

will von diesem Standpunkte Hand in Hand mit ihnen weiter wandern, und mich freuen, wenn ich manche Bemerkungen sammle, die ihnen entwischt sind.

Die Teufelsmauer wird, wie es in der ersten Abtheilung dieser Beschreibung bemerkt worden ist, da sie sich dem Schlosse Kipfenberg nähert, unsichtbar. Vielleicht hat der alemannische Stamm, da er die Römer von dieser Station verdrängte, nicht nur den grösseren Theil ihres Kastells, sondern selbst den angrenzenden Abschnitt ihrer Landmarkung zerstört. Es können aber auch ihre Steine in den späteren Jahren, da man das zerstörte Römerkastell in einen Wohnsitz adelicher Familien umwandelte, zu dieser Umwandlung verwendet worden seyn. Wir müssen uns also bloss mit ihrer Richtung begnügen. Diese stürzt zwischen den von dem ehemaligen Römerkastelle auslaufenden Umfangsmauern über den felsigen Berg hinab, durchschneidet unter einem schiefen Winkel den am Fusse des Berges innerhalb der nämlichen Umfangsmauern liegenden eichstädtischen Marktflecken Kipfenberg, das Altmühlthal, den Fluss, und langt bei dem entgegenstehenden Pfahldorfer Berge an.

Ich habe auf dieser Strecke ihre Spuren sorgsam aufgesucht; aber keine ausfindig machen können. Von dem Theile, welcher diessseits der Altmühle liegt, wurden die Steine zur Errichtung der Häuser in Kipfenberg, von dem jenseitigen aber für den Kalkofen der dortigen Ziegelhütte benutzt.

Der Platz, an welchem sich die Teufelsmauer auf dem Pfahldorfer Berg zieht, heisst der Pfahlbuck. Dieser ihr Lauf erhebt sich nicht nach der Richtung des Gangsteiges, sondern an der nördlichen Seite der hervorspringenden Bergspitze. Hier gewinnen wir wieder einen einleuchtenden Beweis, dass die Teufelsmauer keine Herstrasse war; denn die Berghänge ist so steil und mit so senkrechten Felsenmassen besetzt, dass Wagen und Pferde gewiss nicht fortkommen konnten.

Hat man die Zinne des hohen Berges erreicht, so wird man schon nach etlichen Schritten auf der nördlichen Seite nahe bei dem Gangsteige mit dem Anblicke der lange vermissten Landmarkung erfreuet. Die Beobachtungen, welche hier dem Wissbegierigen entgegenkommen, sind die nämlichen, die man von dem Anfangspunkte bis hieher immer machen konnte. Die Breite der Grundfläche misst 10, ihre Höhe beiläufig 3 Fuss; die Steine, aus denen sie gebildet ist, haben mittelmässige Grösse, und liegen ohne Ordnung und ohne Kalk auf einander. Ihre Form ist sattelförmig, ihr Lauf gerade.

Zählt man von dem Punkte, wo die Mauer auf dem Bergrande sichtbar wird, 84 Schritte vorwärts, so trifft man an ihrer südlichen Seite einen runden Graben an, dessen Umkreis 64 Schritte abwirft. Ich habe schon öfter theils um sie herum, theils neben ihr ähnliche Gräben gefunden, und sie als Zelte erklärt, in welchen die wachehabenden Soldaten wohnten. Ein solches Zelt war also auch hier. An den Graben schliesst sich auf dem Rücken der Mauer ein weitschichtiger, hoher, runder Hügel an. Dieser ist der Schutt des Thurmes oder der kleinen Kaserne, von welcher die Soldaten zur bestimmten Stunde sowohl in das angrenzende, als in die weiter entfernten Wachzelte zogen.

Die Mauer läuft sehr kenntlich, ohne eine Stümmung erduldet zu haben, immer mehr und mehr von dem Bergrande abweichend, stets nahe an dem Gangsteige fort. Ihre schwarzen über das grüne Moos hervorragenden Steine geben ihr ein ehrwürdiges Ansehen. Sie wird häufig von Gangsteigen und Fahrwegen durchkreuzt, die theils in die Waldung, theils zu den Dörfern Böhming, Ilbling und Enkering führen. Solche Wege trifft man nach 611, nach 117, nach 72, nach 93 Schritten an.

Nach 156 Schritten liegt ein auffallender, sehr unförmiger Steinhaufe an ihrer Seite. Er mag auch eine Soldatenwohnung, oder ein Stall für Pferde, oder ein Magazin gewesen seyn.

Nach 140 Schritten sieht man sowohl auf der rechten als auf der linken Seite mehrere grösstentheils runde Gruben, dergleichen ich schon früher neben ihr bemerkt habe. Viele sind gewiss durch das Ausbrechen der Steine, derer man zur Begründung der Landmarkung benöthiget war, entstanden. Die mehr regelmässigen betrachte ich als Zisternen, in welchen die hier stationirten Soldaten für sich und ihre Pferde das Regenwasser aufgefangen haben.

Nach 70 Schritten zieht sich ein Fahrweg über die Mauer. Nach 29 Schritten gelangt man zu einer Strecke, welche überall die Kennzeichen der unbarmherzigsten Zerstörung aufweist. Man nahm hier im Jahre 1817 beinahe alle grösseren Steine hinweg, um aus denselben das Schulhaus in Pfahldorf zu erbauen. Dank sey der königl. Akademie der Wissenschaften, die durch weise Vorsorge den künftigen Zerstörungen dieser Art vorgebeugt hat!

Nachdem die Landmarkung weitere 143 Schritte zurückgelegt hat, endet sich zur linken Seite die Waldung, und man hat einige ziemlich weitschichtige Aecker, und jenseits derselben den Gangsteig neben sich. Diese Feldgründe heissen die Rohräcker, weil sie dem sogenannten Rohrbauern in Böhming zugehören.

Zwischen diesen Aeckern und der Teufelsmauer wurde im Jahre 1828 eine mächtige eiserne Lanze ausgegraben. Sie ist $14\frac{1}{2}$ Zoll lang, und 27 Loth schwer. Der Durchmesser des Schaftloches beträgt 1 Zoll 8 Linien. Ich sah einige auf dem Arzberge bei Weltenburg ausgegrabene römische Lanzen, welche die nämliche Form hatten. Ich füge Fig. 1 die Abbildung dieser Wehre bei.

Wenn der Pallisadengraben, in welchen der Kaiser Hadrian seine stattlichen Pfähle gegen das Andringen der Deutschen versenken liess, nahe an der Donau und besonders auf der ganzen Strecke zwischen Sandersdorf und Rippenberg an der nördlichen Seite der Teufelsmauer sehr kenntlich fortlief, und oft sein Daseyn offenbarte, wo sie mei-

nen Blicken entschwunden war, so konnte ich in dieser Gegend auch nach den mühesamsten und mannigfaltigsten Nachforschungen keine Spur von ihm entdecken. Nur am Rande des Berges, wo die Mauer wieder sichtbar wird, fand ich eine etliche hundert Schritte lange Strecke von ihm. Ich vermuthe, dass der Kaiser hier keine so häufigen und bedeutenden Anfälle der blauäugigen Barbaren, wie weiter abwärts gegen die Donau und Altmühle, besorgt habe.

Nach 213 Schritten ist die Teufelsmauer durch einen tiefen, runden, vorzüglich an ihrer nördlichen Seite kennbaren Graben unterbrochen. Hier war ohne Zweifel ein Wachzelt. Runde Vertiefungen, wie sie schon weiter oben vorkamen, sind auch auf dieser Strecke keine seltenen Erscheinungen, besonders nach 128 Schritten auf der nördlichen Seite. Nach 56 Schritten steht auf ihrer südlichen Seite ein Markstein, der die herrschaftliche Waldung von Privatwaldungen trennt. Gleich darauf wird sie von einem Fahrwege durchschnitten. Auf der linken Seite ist auf einer 50 Schritte langen Strecke die Waldung ausgehauen, und ein Hopfengarten angelegt. Am Ende desselben fängt sich die Waldung auch auf dieser Seite wieder an, und die Mauer setzt unter Buchen und Fichten ihren Lauf fort. Weil sie hier Waldmarkung ist, sind die Bäume von ihrem Rücken hinweggeschafft, und man wandert ohne Beschwerde auf ihr, nachdem man sich vorher nur mit vieler Mühe die Bahn brechen konnte. Indessen hat man noch immer Ursache genug über die Unbarmherzigkeit zu zürnen, mit welcher man sie zerstörte, um zu den Gebäuden in Pfahldorf, besonders zu dem dortigen Schulhause, Steine zu gewinnen.

Nach und nach wird die Waldung immer lichter. Nur wenige Bäume stehen an den Seiten der Mauer. Endlich verschwinden auch diese, und man sieht sich auf eine freie Heide verpflanzt; wo man durch eine liebliche Aussicht erquickt wird. Man erblickt vor sich den hohen Thurm und die Hausdächer von Pfahldorf, in weiter Entfernung mehrere Dörfer, überall gesegnete Felder. Die Aecker von

Pfahldorf sind von Wäldern, wie von einem Zirkel umschlossen. Die Teufelsmauer bildet den Durchmesser des grossen Zirkels. Am Rande des Waldes findet man unfern der Mauer etliche runde, aus Steinen errichtete Hügel. Sie sind Grabstätten, welche die alten Teutschen ihren hier entschlafenen Brüdern, nachdem die Römer durch ihren gewaltigen Arm aus dieser Gegend verbannt worden waren, errichtet haben. Wer die germanische Abstammung solcher Hügel bezweifelt, kann durch die Abhandlung, welche ich über einige altteutsche Grabhügel des Fürstenthumes Eichstätt drucken liess, belehrt werden.

Der Lauf der Teufelsmauer durch die Heide dauert 155 Schritte. Gegen das Ende derselben ist sie beinahe ganz unsichtbar, und nur dem geübten Auge kenntlich. Das Abbrechen ihrer Steine, und die Wägen und Viehherden, die beständig über sie zogen, haben sie in diesen elenden Zustand versetzt.

Nun tritt sie als ein schöner, breiter, auf eine weite Entfernung sichtbarer Ranken zwischen die Felder. Man findet herzliches Vergnügen, wenn man diesen Abschnitt vor sich liegen sieht, und man eilt muthig auf seinem Rücken fort.

Nach 299 Schritten wird die Mauer von einem aus dem Walde kommenden Fahrwege durchschnitten. Nach 278 Schritten ist eine Strecke ganz ausgerissen, und mit dem Acker, der sich an ihre beiden Seiten anlehnt, vereinbart. Diese Zernichtungsstrecke dauert 132 Schritte. Darnach wird sie als Ranken sichtbar; verschwindet aber nach 84 Schritten, indem sie durch eine moosige Wiese zieht, abermal.

Hier sprudelt auf der südlichen Seite in der Entfernung von wenigen Schritten am Fusse einer kleinen Erderhöhung eine Quelle hervor, welche gewöhnlich das Pfahlbrünnchen genannt wird, und also wie der Pfahlbuck und Pfahldorf ihren Titel dem Pfahle oder

der Teufelsmauer verdankt. Die kleine Oeffnung, in welcher das Wasser emporsteigt, ist in ihrem ganzen Umfange mit Steinen belegt. Das sparsam abfließende Wasser überströmt die Teufelsmauer, und macht die Steine, welche sonst unter dem Rasen der Mooswiese verborgen seyn würden, sichtbar. Wie oft werden die römischen Krieger, welche an dieser Landmarkung gearbeitet, oder auf den benachbarten Thürmen und in den benachbarten Zelten Wache gehalten haben, aus dieser Quelle ihren Durst gelöscht haben?

Die Mauer steigt, gleich nachdem sie an dem Pfahlbrünnchen vorbeigestrichen ist, die Anhöhe empor, und durchschneidet den Fahrweg, der von dem eichstädtischen Marktflecken Kinding über die sogenannte Schallenburg anfangs durch Waldungen und dann durch Felder nach Pfahldorf führt. Wer hieher kömmt, ziehe nicht vorüber ohne diese Schallenburg zu besuchen; denn er trifft dort die herrlichsten, mit der Landmarkung verknüpften römischen Anlagen an.

Die Schallenburg ist eine von den Ortschaften Enkering, Kinding und Ilbling wie von einem Dreiecke umschlossene, zwischen dem Altmühlthale und dem Anlautherthale emporragende Bergspitze. Sie ist von der Teufelsmauer gegen Norden beiläufig eine halbe Stunde entfernt. Auf ihrem Rücken thürmt sich eines der ansehnlichsten und festesten römischen Lager empor. Schanzen, die zum Theile hoch wie Berge sind, wie Rippen von einem Bergrande zum andern reichen, am Rande selbst von anderen nicht so hohen Wällen umfassen sind, und also mit der Vertheidigungsanlage auf dem Michelsberge bei Kipfenberg, welche in der ersten Abtheilung dieser Beschreibung aufgeführt worden ist, die grösste Aehnlichkeit haben, bilden dieses Lager. Man kann diese Anlage nicht ansehen, ohne den hohen Sinn und die Thätigkeit der Nation zu bewundern, die solche Werke begründete. Da vor mehreren Jahren ein Bauer nahe bei diesen Schanzen einen halb vermoderten Eichenstock ausgrub, fand er unter demselben einen eisernen Pferdstangenzaum. Die Eichenwurzel war ganz

um einen Ring desselben herumgewachsen. Ich sah dieses Alterthum gleich nach seiner Entdeckung; erhielt es aber erst später durch einen glücklichen Zufall als Eigenthum.

Dieses Lager liegt nicht einsam vor dem Blicke des Alterthumsfreundes; am Abhange des jenseitigen Berges trotzt ihm ein Römerkastell wie ein Gespenst entgegen. Es heisst Rhumburg, Romburg, und wie Falkenstein glaubt, eigentlich Römerburg. Der Grund und der bewunderungswürdige Brunnen, der durch die härtesten Felsenmassen gebrochen ist, vielleicht auch die Thürme, sind ächtes Römerwerk. Die neuen Mauern wurden von adelichen Familien, nachdem der alte Bau der Römer durch die Hände der Teutschen grossentheils abgebrochen worden war, aufgeführt, damit ein für sie passender Wohnsitz gewonnen wurde. Die Trümmer sind schauerlich. Sie liefern im Verbande mit der waldigen Umgegend dem Landschaftsmaler einen erwünschten Gegenstand. Eine Strasse, die sich von der Schallenburg an dem steilen Abhange des Berges in schräger Richtung in das Thal hinabzog, den Marktflecken Enkering durchschnitt, und am anderen Berge emporstieg, verknüpfte das Lager mit dem Kastelle.

Nachdem ich das Lager und das Kastell genau durchspähet hatte, liess ich es mir eine wichtige Angelegenheit seyn, den Verband zwischen dieser Anlage und der Teufelsmauer aufzusuchen. Meine Mühe blieb nicht unbelohnt, denn ich entdeckte an der Grenze der herrschaftlichen Waldung zwischen dem sogenannten Thurme und der Saupfahllache ein von der Schallenburg nach Pfahldorf ziehendes altes Strässchen, welches besonders am Kohlwege noch sehr deutlich zu erkennen ist.

Wer die bisher angemerkten römischen Rücklassenschaften in der Gegend von Enkering besichtigt, wird in der Umgegend derselben auch mit dem Anblicke so mancher altteutscher Grabhügel, welche die Alemannen nach der Verbannung der Römer errichtet haben, er-

freuet. Zwei dieser Grabstätten haben im Jahre 1823 ausgezeichnete Kostbarkeiten, nämlich einen Dolch und eine Streitaxt aus Erz geliefert. Ich habe von denselben in meiner Abhandlung über einige alt-deutsche Grabhügel des Fürstenthums Eichstädt ausführliche Nachrichten und treue Abbildungen geliefert.

Doch wir wollen zu unserer Teufelsmauer zurückkehren. Nachdem sie den von Kinding kommenden Fahrweg verlassen hat, zieht sie durch einen 60 Schritte breiten Acker, wo sie aber vollends ausgebrochen ist. Darauf langt sie bei dem Wege an, der Pfahldorf und Enkering mit einander verbindet. Auf ihrer linken Seite steht ein wilder Birnbaum. In der Entfernung von mehreren hundert Schritten liegt Pfahldorf. Dieses 58 Unterthanen starke Pfarrdorf, das seine Benennung ebenfalls von dem Pfahle oder der Teufelsmauer geerbt hat, ist eine der ältesten Ortschaften des Fürstenthums Eichstädt. Kaiser Arnulph liess schon im Jahre 895 Pfahldorf nebst andern Ortschaften, welche des Kaisers Enkelin Hildegardis und der Graf Engeldicht einem Vasallen der eichstädtischen Kirche, Megengotz mit Namen, entzogen hatten, demselben wieder zurückstellen.

Jetzt tritt die Mauer wieder in Gestalt eines schönen Rankens in die Feldungen. Ein Felsstück, das aus diesem Ranken gegen den Enkeringer Gangsteig hervorragt, gewährt einen erwünschten Ruhepunkt. An ihren Seiten hat man hier zwar manche Steine, um die Aecker zu vergrössern, ausgebrochen; aber sie hat doch noch Ansehen genug beibehalten. Diese ihre Form dauert 208 Schritte. Darauf ist sie ganz zerstört, und mit der Feldung vermengt. Indessen kann man ihren Lauf doch nicht verfehlen; denn man erblickt in einiger Entfernung wilde Birnbäume, welche ihre Herolden sind. Nach 620 Schritten langt man bei diesen Herolden an, nachdem man zuvor die Fahrwege zur Schafhauser Mühle und zum Dorfe Schafhausen übersetzt hat. Sie läuft hier als ein mit wilden Bäumen und Hecken belasteter Ranken, oder vielmehr als eine schmale öde Heide fort,

und muss bald als Gangsteig, bald als Fahrweg Dienste thun. Diese verwilderte Strecke dauert 387 Schritte.

Der Schafhausergangsteig trennt sich von ihr gegen die nördliche Seite, und sie verschwindet auf 400 Schritte, indem sie sich mit einem Acker vermischt. Aber auch hier fehlt der wohlthätige Genius nicht, der dem Wanderer die Bahn vorzeichnet. Dieser Genius ist der wilde Obstbaum, der weiter vorwärts steht. Am Stamme dieses Baumes wird sie wieder ein schöner Rain, anfangs zwar schmal und niedrig, aber in der Folge immer breiter und immer höher, bis sie allmählig ihre eigentliche Würde erreicht. Man segnet, wenn man so auf ihr fortschreitet, die Genügsamkeit der Landmänner, die ihre angrenzenden Aecker fleissig bebauten, und sich an diesem ehrwürdigen Alterthume nicht vergriffen.

Die ganze Strecke gewährt eine freie Ansicht des gegen andert-halb Stunden jenseits des Altmühlthales entlegenen einstigen Römerkastelles Arnsberg, wovon in der ersten Abtheilung dieser Beschreibung deutliche Auskunft gegeben worden ist. Als ich jene Abtheilung schrieb, thürmten sich die Mauern, die auf den alten Ruinen aufgeführt worden sind, und die Wohnung der Fürsten von Eichstädt bildeten, noch hoch zu den Wolken empor. Jetzt sind sie aus dem Lande der Wirklichkeit verschwunden. Sie wurden, weil sie den Einsturz droheten, im Jahre 1831 abgebrochen. Der Alterthumsfreund hat durch diese Zerstörung nichts verloren; denn durch sie wurde dem prächtigen Römerthurme, der zuvor hinter den Mauern versteckt war, Luft gemacht. Jetzt steht er in freier Majestät als einstiger Gewalthaber der Umgegend auf den alten Grundmauern; jetzt trotzt er als unbesiegbarer Held hieher zur Teufelsmauer herüber.

Nach 577 Schritten grenzt an die linke Seite der Mauer eine so genannte Raingrube, die mit wilden Hecken und Haselstauden ausge-

füllt ist. Nach weiteren 170 Schritten endet sich die freie Aussicht; denn jetzt lehnt sich auf der südlichen Seite, während auf der nördlichen die Aecker fortdauern, die Gemeindewaldung an sie, welche der Krebs Schlag genannt wird. Sie erscheint hier im Schmucke ihrer Vollständigkeit, obwohl sie mit reichlichem Buchholze belastet ist. Nach 296 Schritten enden sich die Aecker auch auf der nördlichen Seite, und sie verbirgt sich ganz in die Waldung. Kaum ist sie in dem feierlichen Dunkel derselben angelangt, zieht sie sich über eine 96 Schritte messende Anhöhe hinab. Darnach durchschneidet sie in einer Länge von 326 Schritten ein kleines Thal, und legt 82 Schritte an der entgegengesetzten Hänge zurück. Diese ist so steil, dass man sie nur mit Mühe besteigen kann; befahren konnte man sie niemals.

Der eigentliche von Pfahldorf nach Hirnstetten führende Gangsteig ist mehr südlich. Seine Entfernung beträgt eine Viertelstunde. Er zieht von Pfahldorf gegen eine Feldkapelle, die zwischen den Aeckern steht, und darauf gegen die Waldung.

Die Mauer läuft immer sehr kennbar im Walde fort; wird aber nach 214 Schritten beinahe ganz unsichtbar. Nach 72 Schritten tritt sie aus dem Walde in die Hirnstetter Flur. Zur Linken stösst sie an die Felder, zur Rechten an öde abgeräumte Holzplätze, in deren Hintergrund noch Waldung steht. Sie ist hier sehr kenntlich. Nach 97 Schritten wird sie von einem Fahrwege, der aus der Waldung zum Dorfe Hirnstetten führt, durchschnitten. Nach 40 Schritten trifft man an ihrer nördlichen Seite viele Vertiefungen an. Eine derselben lehnt sich unmittelbar an sie an, und ist ziemlich viereckig. Ich werde es wohl nicht erst sagen dürfen, dass hier ein Zelt war; denn wir haben schon zu viele solche Standpunkte angetroffen. Auf dieser ganzen Strecke steht der Stangenzaun, der die Felder gegen das Eindringen des Viehes sichern muss, auf der Mauer. Ihr Lauf ist sehr kennbar. Ihre Bauart und ihre Breite ändert sich nicht im mindesten. Hier wäre allerdings der schönste Platz den Pallisadengraben, den

wir rückwärts gegen die Donau erblickt haben, zu beobachten; aber er ist nicht vorhanden. Ich habe ihn oft aufgesucht; ich habe, weil nach dem Sprichworte vier Augen mehr als zwei sehen, Gehülfen mit mir genommen; ich habe die ältesten Dorfbewohner gefragt, ob sie in der angrenzenden Gegend nirgend einen mit der Mauer parallel laufenden kleinen Graben jemals beobachtet hätten, allein alle diese Kunstgriffe waren fruchtlos. Ich muss den Schluss machen, dass seit dem Tage der Schöpfung hier kein Pallisadengraben gewesen sey.

Nach 264 Schritten verschwindet die Waldung auch auf der nördlichen Seite, und die Mauer liegt, nachdem sie von zwei Fahrwegen durchkreuzt worden ist, als ein mit Hecken bewachsener Ranken ganz in der freien Feldung. Nach 233 Schritten gelangt man abermals zu einem Fahrwege. Jetzt streift die Mauer durch einen kleinen öden Platz, der mit unbedeutendem Buschholze besetzt ist. Nach 67 Schritten zieht sich ein Fahrweg und ein Gangsteig, welche nach Schafhausen führen, über sie. Gleich darauf wandert sie wieder als ein rauher Ranken zwischen den Feldern hin. Nach 412 Schritten wird sie von einem etwas tiefer gelegenen Fahrwege und Gangsteige durchschnitten. In der Entfernung von etlichen hundert Schritten liegt auf der südlichen Seite Hirnstetten, ein eichstädtisches Filialkirchdorf von Altdorf, welches 32 Unterthanen zählt.

Nun tritt die Mauer als ein hoher Ranken in die Feldung, und wird nach 182 Schritten von einem Fahrwege durchschnitten. Darauf ist sie zum Theile Ranken, und zum Theile Feldweg. Nach 259 Schritten erreicht sie einen kleinen öden Platz, wo sich an ihrer rechten Seite verschiedene Unebenen zeigen. Diese sind ohne Zweifel dadurch entstanden, dass man die zu ihrer Erbauung nöthigen Steine hier ausbrach.

Nach 40 Schritten liegt ein runder, ziemlich hoher Steinhaufe

auf ihr, doch ein wenig mehr gegen die nördliche Seite. Sein Umkreis beträgt 58 Schritte. Er ist der Schutt eines ehemaligen Thurms, oder der Kaserne, worin sich die Grenzsoldaten aufhielten.

Die Mauer läuft immer auf der öden Heide fort. Nach 150 Schritten lehnt sich an ihre rechte Seite die Feldung an. Bald darauf berührt dieselbe auch ihre linke Seite; und so zieht sie denn als ein mit Rasen bedeckter breiter Ranken zwischen fruchtbaren Feldern hin, und gewährt zugleich einen bequemen Gangsteig, der von dem oben bemerkten Dorfe Hirnstetten nach Higelohe, oder wie andere schreiben, Hegglohe führt. Eine Viertelstunde weiter gegen Norden liegt Altdorf im Anlauthale.

Nach 300 Schritten trennt sich der Gangsteig von der Mauer. Nach 96 Schritten gelangt man zu einem Fahrwege, der ebenfalls nach Higelohe führt, und man ist diesem auf der nördlichen Seite liegenden Einödorte bis auf etliche hundert Schritte nahe.

Die Mauer durchstreift, und zwar immer in der Form eines grünen Rankens, die Felder, wiewohl ihr abgeebneter Rücken das laute Zeugniß ablegt, dass sie schon in den frühern Zeiten einen beträchtlichen Theil ihrer Steine eingebüsst habe. Nach 162 Schritten ist sie von einem Fahrwege und von einem Gangsteige unterbrochen.

Nach 242 Schritten verhüllt sie sich, nachdem sie sich durch ihre freie Ansicht und bequeme Lage dem Auge und dem Fusse des Wanderers lange genug gefällig gezeigt hat, in die Waldung. Nach 153 Schritten sinkt, oder vielmehr stürzt sie über eine Berghänge hinab, die 223 Schritte dauert, und so steil ist, dass man nur mit Lebensgefahr nach der geraden Richtung auf ihr hinabrollen kann. Am Fusse der Hänge zieht ein schmales, steiniges Thal vorbei, welches das Walzenthäl, und zwar zum Unterschiede des weiter aufwärts liegenden oder sogenannten Erkertshofernen Walzenthales gewöhnlich das Hirnstetter Walzenthäl heisst. Die Mauer durchschnei-

det unter einem schiefen Winkel in einer Strecke von 58 Schritten dieses Thal, und langt am Fusse des entgegenstehenden Berges, welcher der Biberg genannt wird, an. Sie steigt an der Hänge dieses Berges empor. Nach 148 Schritten zieht sie über einen Fahrweg und Gangsteig, der an der Seite der Hänge in das Walzenthäl herabführt, und der Bibersteig, oder in der gewöhnlichen Volkssprache der Biberksteig heisst. Nach weiteren 42 Schritten erreicht sie die Ebene. Diese ganze Berghänge ist gerade so hoch und steil, wie die vorgehende. Beide haben sich meinen Füßen und meinem Rücken unvergesslich gemacht. Wer nicht von einer ausserordentlichen Wissbegierde begeistert ist, wird hier den Lauf der Teufelsmauer gewiss nicht verfolgen; und wer nicht unsinnig ist, wird hier gewiss keine Heerstrasse suchen. Die Mauer ist auf dieser ganzen Strecke nicht so hoch, als an anderen Plätzen, weil der grössere Theil ihrer Steine nach und nach in die Tiefe hinabgerollt ist. Indessen ist sie doch noch sehr kennbar. Ihre Grundfläche misst wie überall 10 Fuss. Von Kalk oder Mörtel wird auch das mit dem schärfsten Mikroskope bewaffnete Auge nichts entdecken.

Sobald unsere Landmarkung die ebene Bergfläche erreicht hat, sieht man neben ihr auf der südlichen Seite einen ziemlich runden Graben. Er ist der Standort eines ehemaligen Zelttes oder Wachezimmers. In einer unbedeutenden Entfernung von diesem Wachezimmer hat schon seit vielen Jahren, so oft ich meine antiquarischen Wallfahrten auf der Teufelsmauer anstellte, eine runde, etwa zwei Fuss hohe Erhöhung auf der nördlichen Seite meine Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Im J. 1829 liess ich nachsuchen, und überzeugte mich zu meiner innigsten Freude, dass dieses Hügelchen ein leibhaftes Römergrab sey. Nachdem das Moos und die rauhen Knochensteine hinweggeschafft waren, stand unter der Erde ein viereckiges Häuschen, das aus fünf ohne Kalk und Kitt zusammengefügtten Kalkschiefersteinen errichtet war, und etwa 8 Kubikzoll mass. Ich nahm

mit Furcht und Zittern den oberen Stein hinweg, und fand in der inneren Höhlung einige verbrannte Menschenknochen, eine Grablampe, ein sogenanntes Thränengefäß, und eine silberne Münze. Im Umkreis ausser dem Häuschen war die Erde schwarz gebrannt, und bezeugte, dass der Leichnam auf dieser Stelle selbst verbrannt worden sey. Die Grablampe ist aus feiner, rother, sogenannter sammischer Erde geformt. Sie stellt oben innerhalb einer zierlichen Einfassung zwischen den zwei Eingusslöchern und der Dochtenöffnung ein nacktes Mädchen, das auf dem Kopfe mit beiden Händen einen Blumenkorb trägt, in einer Stellung vor, die sein Geschlecht nicht undeutlich beurkundet. Am unteren Theile ist ein rundes Feld, aber ohne den Namen des Töpfers, den man oft innerhalb dergleichen Zirkel antrifft. Die Abbildung sowohl des oberen, als des unteren Theiles ist Fig. 2 und 3 beigelegt. Das Thränengefäß oder vielmehr das Aromenfläschchen ist aus gemeinem, doch ziemlich feinem Thone auf der Scheibe verfertigt, hat einen ausgeschlagenen Rand, und misst der Länge nach beiläufig 3 Zoll. Man sehe Fig. 4. Ungeachtet meines sorgfältigsten Nachsuchens konnte ich doch kein Stäubchen eines wohlriechenden Pulvers, wie man es in manchen anderen solchen Ruhestätten findet, entdecken. Die silberne Münze, die man dem Verstorbenen mitgegeben hat, damit er bei seiner Ankunft in der Unterwelt den geizigen Charon befriedigen konnte, stellt auf einer Seite den Antonius Pius, und auf der anderen die Göttin Felicitas mit einer Kugel auf der rechten, und dem Füllhorne in der linken Hand vor. Die Inschrift auf der Vorderseite heisst: Antonius Aug. Pius P. P. Tr. P. XXIII.; auf der Rückseite steht: Felicitati Aug. Cos. III.

Der hier Begrabene, dessen Ruhe durch meine Neugierde gestört worden ist, war ohne Zweifel ein Soldat, und zwar, wenn man die silberne Münze und die vorzüglich schöne Lampe in Anschlag bringt, ein Offizier von bedeutendem Range, der in dieser Gegend sein Leben geendet hat, und dessen Asche weder in das theuere Vaterland

zurückgesandt, noch in das allgemeine uns noch unbekannte Bustum verpflanzt werden konnte. Wie viele ähnliche Grabstätten mögen noch neben der Teufelsmauer liegen?

Auf diesem Punkte fängt die Mauer an recht stattlich zu werden; sie zeigt ihre ganze ursprüngliche Vollkommenheit. In dieser erquickenden Gestalt läuft sie durch die Waldung des Bibergs fort, bis sie nach 280 Schritten an seiner Hänge in schiefer Richtung in das Walzenthäl hinabsteigt. Sie langt dort nach 280 Schritten an, durchschneidet seinen Grund, und in demselben einige Fahrwege, und vermischt sich mit einem Acker, der am Fusse der entgegenstehenden Berghänge liegt, und der Satzacker heisst. Ihr Lauf durch diesen Acker misst 70 Schritte. Dann eilt sie an der Berghänge, die wieder ausserordentlich steil ist, 334 Schritte hinauf. Auf der Ebene wird sie ansehnlich. Zwei Marksteine stehen an ihrer nördlichen Seite, und dienen als Herolden, die ihr Daseyn verkünden.

Nach 284 Schritten durchschneidet sie einen Fahrweg, und dann auf einer Strecke von 621 Schritten noch mehrere. Zählt man von dem letzten durchschnittenen Fahrwege weitere 31 Schritte fort, so erblickt man an ihrer linken Seite einen beträchtlichen runden Steinhäufen, der sicherlich von einem alten Thurme her stammt.

Die Mauer wird nach 104, nach 325, nach 43, nach 17, nach 128 Schritten, und darnach beinahe ununterbrochen von Fahrwegen durchschnitten, und tritt endlich aus dem dunkeln Walde in die offene Flur von Erkertshofen hervor. Hier hat sie zur rechten Hand Felder, zur linken eine öde Heide, die als Viehweide benutzt wird, und über welche der eigentliche Gangsteig von Hirnstetten nach Erkertshofen führt. Sie ist auf dieser Strecke zwar kenntlich, aber sehr beschädigt, weil ein grosser Theil ihrer Steine zum Kalkbrennen verwendet worden ist.

Nachdem sie 642 Schritte zwischen den Feldern und der Heide ihren Lauf fortgesetzt hat, erreicht sie den breiten Fahrweg, der in das Dorf Erkertshofen führt, und bei jedem auch nur ein wenig anhaltenden Regen wegen dem tiefen Kothe fast ungangbar ist. Sie vermengt sich anfangs ganz mit ihm, wird aber weiterhin an seiner rechten Seite durch die etwas emporragenden Steine kennbar. Sie trägt einige Gartenzäune auf ihrem Rücken, und erreicht endlich nach so mannigfaltigen Abwechslungen Erkertshofen. Dieses etliche und vierzig Unterthanen starke Pfarrdorf wird im Vergleiche Eichstädt's mit Bayern vom J. 1305 Erkenbrechtshofen, und in der Entscheidung des Königs Albert Erchenbrechtshofen genannt.

Das erste Bauerngut beim Eingange des Dorfes heisst der Kodelbauernhof. Die Mauer läuft durch den Hofraum dieses Gutes, und dann als Fahrweg durch die Mitte des Dorfes. Am Ende desselben zur linken Hand berührt sie das Wohnzimmer des Detschenhofes. Von diesem Hofe erzählt man allgemein, dass die jedesmaligen Eigenthümer desselben in der Christnacht einige Rachel aus dem Ofen auslösen, damit der Satan, der in dieser Nacht auf der Teufelsmauer seine Fahrt vollbringt, ungehindert fortziehen kann, und nicht genöthiget ist, den ganzen Ofen zu zerstören. In der Einbildung dieser Leute muss also der Satan keine eben gar grosse Statur haben.

Ausser dem Dorfe sieht man die Landmarkung als einen schnurgeraden, mit Rasen bedeckten Fahrweg nach ihrer bisher immer gleichen Richtung durch die Felder laufen. Anfangs ist sie ausserordentlich hoch; aber sie sinkt bald wieder zu ihrer gewöhnlichen Niedrigkeit herab. Nach 600 Schritten wird sie von einem Fahrwege, der von Titting nach Eichstädt zieht, durchschnitten. Hier steigt der Fahrweg, der bisher auf ihrem Rücken fortlief, zu ihrer Rechten und zu ihrer Linken herab, und sie liegt rein und voll Majestät vor dem spähendem Auge da.

Nach 430 Schritten liegt auf ihr oder vielmehr an ihrer südlichen Seite ein runder, ziemlich hoher Steinhaufe, der auf seiner Zinne eine kleine trichterförmige Vertiefung hat. Er ist der Rest eines ehemaligen festen Thurmes, wenn er nicht gar, wie ich lieber glaube, das Grabmal ist, welches die alten Teutschen nach der Verbannung der Römer einem oder mehreren ihrer verblichenen Brüder errichtet haben. Wenigstens hat er mit den altteutschen Grabhügeln die grösste Aehnlichkeit. Er gewährt die angenehmste Aussicht; man erblickt auf seiner Spitze Petersbuch, Wachenzell, Pollenfeld, Stadelhofen, Mandling, Nottersdorf, weit ausgedehnte fruchtbare Felder, und am Rande der lieblichen Szene Hügel und Wälder in den mannigfaltigsten Mischungen und Gestalten. Rückwärts erhebt sich über alle andern Hügel, anfangs mit sanft aufsteigenden Feldern und weiterhin mit Waldungen bedeckt, der Eywanger oder Eyerwanger Berg, welcher der höchste im Fürstenthume Eichstädt ist, bei hellem Wetter eine Aussicht bis zu dem 18 Stunden entlegenen Nürnberg gewährt, und sich auch durch seltene Kräuter, die auf ihm wachsen, einigen Ruhm erworben hat. Auf der nördlichen Seite liegt im Anlauer Thale der Marktflecken Titting.

Nach 290 Schritten wird die Mauer etwas niedriger, und übernimmt wieder die entehrende Stelle eines Fahrweges. Doch steckt der grössere Theil von ihr in den angrenzenden Aeckern verborgen, gleichsam als sähe sie sich für zu edel an, als dass sie sich so entweihen lassen sollte. In dieser Form bleibt sie 150 Schritte. Nun trennt sich von ihr ein Weg nach Kahldorf, einem nördlich gelegenen Pfarrdorfe, und sie setzt als ein erhöhtes, mit Hecken bewachsenes, majestätisches Steingewühl ihren Lauf zwischen den Feldern fort. Nach 46 Schritten zieht abermal ein von Titting nach Eichstädt gerichteter Fahrweg über sie.

Wenn man von diesem Fahrwege weitere 300 Schritte zählt, so erscheint sie in einer ganz anderen Gestalt, als bisher. Die Steine,

die sie auf der vorigen Bahn so kenntlich und ehrwürdig gemacht haben, verschwinden, und sie ist nichts anders, als ein moosiger Abhang naher Felder, den noch überdiess wildes Gesträuch entstellt. Indess wandert man doch freudig auf ihr, denn man sieht sie in gerader Richtung vor sich liegen.

Nach 200 Schritten kömmt man zu dem Fahrwege, der Titting mit Petersbuch verbindet. Petersbuch liegt auf der südlichen Seite etwa 1000 Schritte entfernt. Es ist ein Filialkirchdorf von Kahldorf, und hat seinen Namen von dem heiligen Peter, welcher sein Kirchenpatron ist. Es zählt gegen 40 Unterthanen, und gehörte zu den sogenannten königl. Reichspflegedörfern, welche ganz besondere Vorrechte genossen. Wer von denselben nähere Kenntnisse zu erhalten wünscht, mag sich in dem fränkischen Lexicon unter dem Titel der königl. Dörfer umsehen. In der Nähe des nämlichen Petersbuchs bricht nesterweise ein Eisensumpferz in grösseren Kugeln und Knollen. Dieses wurde in der Umgegend ehemals häufig gegraben, bei Titting auf der Erzwasche gereinigt, und von dort auf die Schmelze nach Obereichstätt geführt, wo man, wenn es von dem anhangenden Thone, von den kleinen Kalksteinen und Feuersteintrümmern ganz abgesondert war, aus dem Zentner 45 Pfund Eisen gewann. Jetzt geschehen die Nachgrabungen in dem Walde.

Nach 26 Schritten unterbricht ein ziemlich tiefer, mit Rasen bedeckter Erdfall die Landmarkung. Nach 125 Schritten läuft sie wieder als erhabener, mächtiger, mit Hecken prangender Steinranken zwischen den Feldern fort, und wird nach 221 Schritten von einem Gangsteige unterbrochen. Nach 78 Schritten liegt ein grosser, unordentlich unter einander gewühlter Steinhaufe auf ihr, der von einem Thurme, oder Pferdstalle, oder Magazine herkommen mag. Man sieht hier gegen Norden das Pfarrdorf Kahldorf, und weiter vorwärts Reit am Walde.

Nach 87 Schritten stösst man auf einen Gangsteig, und nach 193 Schritten auf einen Fahrweg. Die Landmarkung ist so stattlich, als sie es seit ihrem Anfangspunkte nicht gewesen war. Nach 216 Schritten zieht ein Fahrweg über sie, an dessen Seite ein hohes hölzernes Kreuz errichtet ist. Wenn man weitere 296 Schritte zurücklegt, erreicht man einen Fahrweg, der nach Kahldorf führt. Dieses Dorf liegt nördlich in der Entfernung einer Viertelstunde in gerader Richtung. Es enthält 44 Haushaltungen, und gehörte wie Petersbuch, Biburg, Wengen, Heiligenkreuz und Rohrbach zu den königlichen Dörfern. Weil es das grösste unter den übrigen war, hatte es einen eigenen Herker und einen eigenen Galgen, zu welchem ein schöner gerader Weg von dem Dorfe führte. Daher heisst der Hügel, welcher von der Teufelsmauer nördlich zwischen Kahldorf und Reit am Walde in Mitte der Felder liegt, noch immer der Galgenhügel; denn hier stand dieser Galgen.

Jetzt ist die Mauer Fahrweg. Nach 222 Schritten endiget sich diese ihre schändliche Bestimmung, und sie nimmt die Gestalt eines prächtigen, erhabenen Rankens, die Gestalt einer aus den Händen der Römer gekommenen Landmarkung an. Sie ist stärker, als sie es rückwärts gegen die Donau gewesen war, weil sich in dieser Gegend den Händen der Soldaten, die sie anlegten, allenthalben ein ausserordentlicher Reichthum stattlicher Steine darbot. Indessen bleibt die Bauart doch immer die nämliche. Auch das Mass ändert sich nicht.

Nach 392 Schritten führt ein über sie gerichteter Fahrweg nach Kahldorf, und südlich nach dem Dorfe Heiligenkreuz. Nach 527 Schritten gelangt man zu einem Holzwege, und nach 188 Schritten zu einem Gangsteige, welcher die Dörfer Reit am Walde und Heiligenkreuz mit einander verbindet. Nach 428 Schritten liegen am linken Abhange der Mauer viele und zum Theile mächtige Steine unter und über einander. Diese zeugen von einem einstigen Gebäude. Es hatte eine länglich viereckige Form. Die längeren Seiten massen 38, die kür-

zieren 12 Schritte. Dieses Gebäude mag eine Kaserne, oder ein Magazin, oder beides zugleich gewesen seyn. Als sehr hoch dürfen wir es uns nicht denken, weil der mittlere Raum nicht mit Schutt ausgefüllt ist. Vielleicht war blos der Grund Mauerwerk, der ganze Aufsatz aber, und die Dachung Holz. Ein Blockhaus dieser Art entsprach vollkommen seinem Zwecke.

Am nördlichen Abhange liegen zwischen Hecken und wildem Gesträuche in einer geraden Linie auch mehrere grosse Steine. Diesen traue ich es nicht zu, dass sie von einem Gebäude her stammen. Sie sind von den Urbewohnern, welche dieses Land bebaueten, hier hinterlegt worden.

Die Benennung der Teufelsmauer ist von den hiesigen Anwohnern allgemein angenommen. Indessen haben doch die Bewohner einiger Ortschaften, besonders die Bewohner Kahldorfs, so viel ich bemerkte, die Gewohnheit, sie meistens nicht den Pfahl, sondern die Pfähl zu nennen. Ich glaubte anfangs, dass sie dieses Wort in der Mehrheitszahl nehmen, und allenfalls die Teufelsmauer und die nahe Römerstrasse zugleich mit diesem Ausdrucke bezeichnen. Allein sie unterschieden, als ich genauer nachforschte, gewissenhaft eine Anlage von der anderen; die Strasse heisst bei ihnen Hochstrasse, und die Teufelsmauer die Pfähl.

Nach 386 Schritten nähert sich die mit hohen und dichten Hecken bewachsene Teufelsmauer dem Walde. Hier ist ein merkwürdiger Punkt, der nicht übersehen werden darf, aber zum Glücke auch nicht leicht übersehen werden kann. Die Mauer, die bisher immer in gerader Richtung fortlief, und sich durch keinen Felsen und durch keinen Fluss, durch keine Höhe und durch keine Tiefe von dieser Richtung abwenden liess, beugt sich plötzlich unverkennbar unter einem schiefen Winkel gegen Norden. An dem Orte, wo sie sich beugt, stand einst ein Thurm, und an ihm ein weitschichtiges festes Gebäude.

Joseph Hard, ein Gemeindner von Kahldorf und Eigenthümer eines angrenzenden Ackers, brach vor 22 Jahren noch viele feste Mauern an dieser Stelle aus. Desswegen sieht man hier unter den Steinen noch reichliche Reliquien von Kalk und Mörtel.

Der Wald, den die Mauer erreicht, ist der Raitenbacher Forst. Ein allerdings stattlicher Forst, man mag entweder seine Ausdehnung, oder sein Gehölz, oder das Wildpret, das er nährt, in Anschlag bringen. Sein Nachbar ist der weit ausgedehnte Weissenburger Wald. Der Platz, wo die Mauer den Forst berührt, heisst das Gemeindeholz, weil diese Spitze der Gemeinde Kahldorf zugehört.

Gleich beim Eingange des Waldes grenzen an die südliche Seite der Mauer einige Wiesplätze. Nach 320 Schritten findet man in der Entfernung von etlichen hundert Schritten nahe an der linken Ecke eines solchen Wiesplatzes unter dichten Fichtenbäumen ein aus Steinen errichtetes Viereck, wovon jede Seite 24 Schritte misst. Die Steinanlage ragt nur wenige Fuss über die Erde hervor. Die Anwohner geben dieses Viereck für die Ruinen eines ehemaligen Bauerngutes aus, das der Seehof hiess, und in der Folge nach Kahldorf versetzt wurde, wo es noch besteht. Wer die Anlage prüft, wird dieser Meinung nicht beistimmen. Wer mag sich ein Bauerngut ohne Nebengebäude denken? Wie konnten sich die Seitenmauern erhalten, ohne dass auch der innere Raum verschüttet wurde? Wird man sich die Leerheit des inneren Raumes und die Niedrigkeit der Seitenmauern nicht weit besser entziffern, wenn man annimmt, dass hier, wie kurz vorher, ein Blockhaus, das als Kaserne, oder als Magazin, oder als beides zugleich gedient hat, stand? Vielleicht war an einer Stelle die Kaserne, und an der anderen das Magazin.

Die Mauer läuft im Walde in Gestalt eines erhabenen, ehrwürdigen Rankens fort. Nach 120 Schritten beobachtet man an ihrer rechten Seite eine runde Vertiefung mit einem erhabenen Rande. Man kann es nicht verkennen, dass hier ein Wachplatz war.

Nach 132 Schritten erreicht man eine Waldheide, die als Weidplatz benutzt wird, und auf der nördlichen Seite eine freie Aussicht auf die Kahldorfer Felder verschafft. Die Mauer wird von vielen Fahrwegen durchschnitten. Nach 389 und nach 48 Schritten ziehen ebenfalls Holzwege über sie. Nun endiget sich die Gemeindewaldung, und es beginnt die herrschaftliche Waldung, welche das Paradies genannt wird. Ein Gangsteig, der nach Raitenbuch führt, zieht immer in einer kleinen Entfernung neben der Mauer fort.

Gegen Süden in der Entfernung von einer Viertelstunde trifft man eine berühmte Römerstrasse an. Wer im Gebiete der alten Geographie kein Fremdling ist, weiss, dass von Regensburg über Einning, Pförting, Ettling, Teissing, eine Römerstrasse nach Kösching läuft. Dort theilt sie sich in zwei Aeste. Ein Ast zieht in gerader Richtung über Gaimersheim nach Wolkershofen und Nassenfels, und der andere unter einem Winkel gegen Hepperg, Bemfeld, Hofstetten, Pfinz, Preith, Weigersdorf, Seibesholz und Heiligenkreuz, und zwar so, dass er einigen Oertern näher kömmt, und andere durchschneidet. Dieser letztere Arm hat zerschiedene Namen: er heisst Rossrücken, Hundsücken, Hochstrasse, alte Strasse, und weil die Schweintreiber ihre Waare darauf fortschaffen, sogar Saustrasse. Der letzte Name ist von Pfinz bis Heiligenkreuz der gangbarste. Nun diese Saustrasse ist es, die man hier südlich unfern der Teufelsmauer im Walde beobachtet.

Die Waldstrecke, durch welche die Saustrasse in dieser Gegend zieht, heisst der Sandschlag oder die Sandbücke. Dieser Name stammt daher, weil man dort den vortrefflichsten Quarzsand ausgräbt, der von thonigen Theilen ganz rein, und eben darum zu Mauerwerken der brauchbarste ist. Dieser Sandschlag lieferte Seltenheiten, welche die Aufmerksamkeit des gebildeten Publikums in einem hohen Grade in Anspruch nehmen. Man fand dort anfangs gleich unter der Oberfläche, später aber in tieferen Schichten, Zähne, Hörner, Knochen

vom Mamuth. Diese ungeheueren Gebeinmassen kamen so häufig zum Vorscheine, dass man ihrer gar nicht achtete. Die Bauern und Tagelöhner verbrannten sie mit dem Holzabfalle zur Asche, die sie nach Hause lieferten. Weil man so unbarmherzig mit ihnen verfuhr, wurden sie immer seltener, und kamen nur noch in grösseren Tiefen vor. Ich liess ihnen auch nachspüren, und fand nebst dem Zahne einer Gazelle zwei ungeheuerer Mamuthknochen, und dabei eine Menge schwächerer Thiergebeine. Sie lagen 14 Fuss tief neben und zum Theile unter einem grossen Felsenstücke. In dem physikalischen Kabinette zu Eichstädt befanden sich ehemals viele hier ausgegrabene Mamuthzähne, die unverkennbare Spuren von Versteinerung zeigten.

Wenn man sich auf dem Sandschlage ein wenig umsieht, erblickt man unfern der Hochstrasse gegen Norden im Schatten hoher Bäume eine schöne, viereckige Römerschanze. Die Soldaten, welche zur Sicherung der Strasse hieher abgeordnet waren, hielten sich in ihr auf.

Eine andere, nahe an die Hochstrasse angrenzende Seltenheit sind die vielen und hohen altteutschen Grabhügel, die aber weiter vorwärts gegen Westen liegen. Die Bauern nennen sie wegen ihrer Form gewöhnlich die Backöfen. Im J. 1788 liess der Eichstädtische Professor Pickel einige öffnen, und machte die darin gefundenen Seltenheiten durch den Druck bekannt. Er sah aber die Hochstrasse für die Teufelsmauer an, und behauptete fest, die Grabhügel lägen an der Landmarkung.

Doch ich wende mich wieder zu meiner Teufelsmauer. Wenn man sich an den Punkt, den wir verlassen haben, verfügt, und weitere 142 Schritte zurücklegt, gelangt man zu den Resten eines prächtigen Thurmes, dergleichen man auf der ganzen Linie nicht antrifft. Er ist von viereckiger Form, und stand auf der Mitte der Mauer. Jede Seite beträgt 14 Fuss. Die Vertiefung des Grundes macht, so

viel man noch bestimmen kann, $4\frac{1}{2}$ Fuss aus. Die Steine, aus denen er errichtet war, haben mittelmässige Grösse, sind aber mit dem besten Mörtel zusammengefügt. Gegen Westen lehnt sich an den Thurm eine kleine Brücke an, die schmaler als der Pfahl ist, indem sie nur 3 Fuss 6 Zoll misst. Der Weg, welcher nach Raitenbuch führt, ist auf der rechten Seite nur etliche Schritte entfernt. Ich kann das Triumphgefühl, welches mich beseelte, nicht schildern, da ich diese feierlichen Trümmer entdeckte. Wer die Teufelsmauer zu einer Römerstrasse machen will, darf nur hierher kommen; die Reste des Thurmes werden ihn auf andere Gesinnungen bringen; denn Menschen, Pferde, Fahrzeuge, übersetzten gewiss den Thurm nicht.

Nach 103 Schritten bemerkt man auf der nördlichen Seite der Mauer, oder vielmehr an dem Gangsteige, welcher die Mauer berührt, eine schöne runde Grube mit erhabenem Rande, dessen Umkreis etwa 60 Schritte abwirft. Hier war ein Zelt für die Wachen.

Bald darnach öffnet sich, während der Wald auf der südlichen Seite ununterbrochen fortdauert, auf der nördlichen die Aussicht auf die Flur, welche dem Dorfe Reit am Walde zugehöret. Dieses Dorf ist eine Viertelstunde entlegen. Die Mauer ist auf dieser ganzen Strecke so schön und vollständig, dass man sie nicht ohne Vergnügen betrachten kann. Kein Stein ist ihrem Rücken entwendet worden.

Nach 361 Schritten wird die Mauer von einem Gangsteige, und nach weiteren 93 Schritten von einem Fahrwege durchkreuzet. Nach 220 Schritten lehnt sich an sie eine Wiese an. Darnach ist sie mit Hecken besetzt, aber auf beiden Seiten von der Waldung umschlossen. Nach 183 Schritten gelangt man zu einem, nach 210 Schritten zum zweiten, nach 102 Schritten zum dritten, und bald darauf zum vierten und fünften Fahrwege. Wer von diesem Fahrwege 324 Schritte weiter fortschreitet, dem kömmt eine wahre Kostbarkeit entgegen.

Er trifft an der südlichen Seite der Mauer einen Thurm an, der das leibhafte Ebenbild des oben beschriebenen ist. Er ist auch von vier-eckiger Form; die Vertiefung seines Grundes beträgt auch gegen $4\frac{1}{2}$ Fuss; die Steine, aus denen er erbauet ist, sind auch von mittel-mässiger Grösse, und mit gutem Mörtel zusammengefügt. Die Seitenwände messen 16 bis 17 Fuss. Die Brücke, die wir an dem vorhergehenden Thurme beobachtet haben, fehlt.

Während man von diesem Thurme voll des Triumphgefühles neben der vollkommen erhaltenen Mauer weiter fortwandelt, und an ihren Seiten manche Grube und manchen Hügel beobachtet, wird man immer mehr und mehr von freier Luft gekühlt, weil sich die Waldung auf der nördlichen Seite immer mehr und mehr verdünnet. Nach 873 Schritten endiget sie sich ganz, und man geniesst eine freie Aussicht, die als reichliche Entschädigung für die erduldete Mühe gilt. Eine ungeheuere Fläche fruchtbarer Felder und die über dieselbe emporragenden zwei Pfarrdörfer Raitenbuch und Burgsallach bilden die herrlichste Szene. Ich glaubte, so oft ich sie betrat, aus einem Kerker in ein Paradies versetzt zu seyn. Wenn man sich gegen Osten umwendet, erblickt man etwas nördlich an der emporsteigenden Fläche am Rande des Waldes die Klause, wo ehemals ein Eremit sein Wesen trieb, jetzt aber einige Handwerker und Tagelöhner vegetiren.

So erfreulich der Anblick der Gegend ist, so niederschlagend ist der Anblick der Teufelsmauer. Sie schleicht im elendesten Zustande am Saume des südlich fortlaufenden Waldes dahin. Sie ist ganz der Erde gleich gemacht, bald Fahrweg, bald Gangsteig, bald mit Rasen, bald mit Koth bedeckt, bald ganz unsichtbar, bald nur durch wenige Steine bezeichnet. Nach einer Strecke dieses ihres erbarmungswürdigen Laufes wird sie von einer Vizinalstrasse, die von Nensling über Raitenbuch kömmt, und nach Eichstädt geleitet werden soll, durchkreuzet. Raitenbuch ist etwa eine Viertelstunde gegen Norden von diesem Punkte entlegen. Weiter vorwärts gelangt man zu der

Raitenbucher Ziegelhütte, die am südlichen Abhange der Mauer liegt.

Die Mauer wird wieder sichtbarer. Wenn ihrem Rücken auch eine beträchtliche Anzahl von Steinen entrückt ist, hat sich ihre Grundlage doch erhalten. Weiter vorwärts ist sie vollständig. Hat man von der Ziegelhütte 2356 Schritte zurückgelegt, steht man auf einem merkwürdigen Punkte; denn die Mauer beugt sich hier unter einem sehr schiefen Winkel gegen Süden, wie sie sich vor dem Eintritt in den Wald gegen Norden gebogen hat. Auch hier stand, wie bei dem vorigen Krümmungspunkte, ein Thurm. Ein runder Steinhauke, aus dem ich einige Mörtelreste herausgeholt habe, und aus dem auch die Mäuse von Zeit zu Zeit solche Mörtelreste herauswühlen, ist sein Denkmal. Hoch und stark war dieser Thurm für keinen Fall; denn sonst müsste das Steingewühl mächtiger seyn. Irre ich, wenn ich glaube, dass auch hier blos der Grund gemauert, das übrige Machwerk aber Holz war?

Man sieht hier und auf der ganzen vorigen Strecke auf der nördlichen Seite das Pfarrdorf Burgsallach. Die Mauer zieht in der Entfernung einer kleinen Viertelstunde vorüber. In der Umgegend dieses Dorfes ist ihr viel Unheil widerfahren; man hat ihre Steine zur Anlegung und Ausbesserung der Fahrwege hinweggenommen. Indessen liess man doch die Seitenwände unbeschädigt.

Die Einwohner von Burgsallach und von den benachbarten Ortschaften nennen die Landmarkung gewöhnlich nicht Teufelsmauer, sondern den Pfahl. Wenn ich Hirten oder Knechte oder Mägde um die Teufelsmauer befragte, lachten sie mich aus, oder verwiesen mich an die Saustrasse.

Der Pfahl läuft immer zwischen Feldern und Waldung auf der schönen Heide, die man das Espan nennt, fort. Wenn man auf der

sogenannten Trift, auf welcher das Vieh von Burgsallach zur Weide getrieben wird, in die Waldung und in derselben gegen die rechte Seite vorwärts beiläufig bis zum Punkte, der von Burgsallach und Indernbuch gleichweit entfernt ist, fortschreitet, erreicht man den Forstplatz Harlach. Diese Harlach ist für den Alterthumsfreund eine gesegnete Stätte. Ihren Saum bestreicht westlich in der Entfernung von wenigen Schritten die oben beschriebene Saustrasse, oder, wie man hier allgemein sagt, der Hundsrücken. Diese Römerstrasse richtet ihren Lauf gegen Oberhochstadt, wovon man auf diesem Punkte einige Häuser sieht. Zieht man sich von dem Hundsrücken ein paar hundert Schritte in das Buschholz der Harlach zurück, wird man von den noch ziemlich hohen Ruinen eines römischen Gebäudes in Anspruch genommen. Sie sind unter dem Namen des alten Schlösschens bekannt. Einige sind von runder, andere von länglichviereckiger Form. Ihre Ansicht ist düster. Man erblickt nur gemeine Bruchsteine, aber nirgends ein ordentliches Quaderstück. Wälle und Umfangsgräben fehlen gänzlich. Im J. 1805 stellte der thätige Herr Consistorialrath Redenbacher von Pappenheim Nachgrabungen an. Er fand die Wände und Fussböden marmorartig mit bunten, meistens aber mit rothen, und blendendweissen Farben überzogen. In einem halb ovalen Zimmer, das er bis auf den Boden enthüllen liess, kam ihm ein durchaus weisser, spiegelglatter, mit dem feinsten Gipsüberzuge verzierter Boden, der matten Marmorglanz hatte, entgegen. Auf eine ähnliche Weise waren auch die Wände überkleidet. Er entdeckte drei Steine. Zwei waren mit freilich grossentheils verlöschten Schriftzügen, einer mit einem vertieften schrägen Kreuze, dessen vier Ecke runde und grosse eingedrückte Punkte zu seyn schienen, bezeichnet. Sie waren schlechte Sandsteine, wie man sie in dem zwei Stunden entlegenen Höttinger Bruche ausgräbt. Ich habe diese Inschriften aus seinen hinterlassenen und mir mitgetheilten Papieren abgezeichnet, und füge sie Fig. 5 und Fig. 6 bei. Der Eichstädtische Professor Pickel liess schon früher, nämlich im J. 1800, in diesen

Trümmern nachwühlen, fand aber nichts, als einen Eingang und einige Grundmauern, weil seine Untersuchung zu flüchtig war.

Diese Ruinen stammen von keiner römischen Festung, von keinem Kastelle her; dieses würde, um seiner Bestimmung zu entsprechen, aus gekröpften Quadersteinen erbauet, und allenthalben mit Wällen und Gräben umgeben gewesen seyn, wie alle in und ausser dem Fürstenthume Eichstädt befindlichen Römerkastelle waren. Ich werde wohl nicht irren, wenn ich sage, dass hier eine öffentliche Herberge stand. Die Römer legten sie absatzweise an ihren Landstrassen an, und nannten sie *Diversoria* und später *Mansiones*. Zwischen ihnen lagen die *Mutationes*, das ist die Plätze, wo man die Pferde wechselte. Da der Hunsrück eine vorzügliche, vielseitig verzweigte Landstrasse war, durfte es ihm an solchen Herbergen nicht fehlen; und wenn ein Reisender von Kösching auszog, in dem Wirthshause der Station Pfünz oder *Ad Pontes* zusprach, konnte er auf diesem Punkte wohl eine Herberge brauchen, die ihm Speise, Nachtquartier, Pferde verschaffte.

Das aufgefundene, in den Stein eingehauene schräge Kreuz mag das Zeichen, oder der Aushängschild der Herberge gewesen seyn. Vielleicht galt es statt der zehnten Zahl, und bezeichnete die *Mansio ad Decimum*. In dem *Itinerarium Hierosolimitanum*, das über die alte Geographie und das alte Postwesen viel Licht verbreitet, kommen häufig *Mutationes ad Sextum*, *ad Octavum*, *ad Nonum*, *ad Decimum*, *ad Duodecimum*, *ad Vicesimum* u. s. f. vor.

Die Schriftzüge auf den zwei andern Steinen werden wohl die Namen des Erbauers und des Inhabers der Herberge enthalten. Und so würde sie mit einer im J. 1770 in Pompeji ausgegrabenen Herberge, welche in der Originalausgabe der dortigen Ausgrabungen als Schlussleiste der Erklärung der 96sten Kupfertafel, in Hamiltons neuesten Nachrichten von Pompeji auf der 8ten Kupfertafel, in Mar-

tini auflebendem Pompeji Seite 154, abgebildet ist, übereinkommen. In dieser Herberge sieht man an einem Pilaster als Aushängschild in der Höhe in einer Nische aus Travertin einen Phallus in halb erhabener Arbeit, und unter ihm Spuren einer Inschrift, deren Züge den Zügen unserer Inschrift ziemlich ähnlich sind.

Wer bedenkt, dass in unserer Mansion der Gastwirth und seine Familie wohnten, dass in derselben Zimmer für die ankommenden und übernachtenden Fremdlinge, Ställe für die Gastpferde und für die zum Wechseln bereit stehenden Pferde, Aufbewahrungsorte für Stroh, Heu und Haber, und einige Bäder, ohne welche der Römer nicht leben konnte, und welche ihm besonders auf seinen Reisen nothwendig waren, sich befanden, dem werden die Ruinen gewiss nicht zu weitschichtig vorkommen.

Leser! möchtest du wohl nicht den Schlüssel sehen, mit welchem einst der Eigenthümer dieses Gasthofs sein Hauptthor verschlossen, und geöffnet hat? Würdest du diesen Schlüssel nicht den kostbarsten Seltenheiten beizählen? Diese Seltenheit befindet sich leibhaft in meiner kleinen Antikensammlung. Da im J. 1831 Landleute nahe bei dem alten Schlösschen die Erde und die Gemäuer umwühlten, fanden sie diesen Schlüssel. Sie schenkten ihn dem königl. Herrn Revierförster Ditt in Raitenbuch, und dieser gab ihn mir, da ich ihn darum bat. Er ist aus einer dicken Eisenplatte so rauh und so roh, als man sichs nur immer denken kann, gearbeitet, 8 Zoll 6 Linien lang, $8\frac{1}{2}$ Loth schwer, und sieht genau so aus, wie ich ihn Fig. 7 abgebildet habe. Ich habe in den einstigen Römerstationen Kösching, Pförring und Nassenfels, mehrere Römerschlüssel gefunden; einige davon gleichen dem gegenwärtigen, wie ein Ei dem andern gleicht.

Die Teufelsmauer, oder, um mit den Anwohnern zu reden, der Pfahl, liegt nordöstlich, und zwar kaum ein halbes Viertelstündchen

von dem römischen Wirthshause entfernt. Wie gerne werden die Soldaten, die in den Wachzelten des Pfahles Dienste machten, bei dieser Herberge zugesprochen haben?

Damit dem Wanderer der Aufenthalt in der Harlach recht angenehm wird, ragen in derselben unfern des alten Schlösschens auch mehrere Grabhügel empor, welche die alten Teutschen ihren im Kampfe gegen die Römer getödteten, und später nach ihrer Ansiedelung hier verblichenen Brüdern errichtet haben. Einige sind schon abgeworfen.

Nicht weit von der Harlach in der Oberhochstadter Wildflur ist das Ratzensteig. Herr Consistorialrath Redenbacher glaubte, dass es eigentlich Raitzengesteig, Raitiargesteig, Rhätiergesteig, heisse, und ein Weg aus Rhätien nach Vindelizien sey. Ich lasse diese Meinung auf sich beruhen, und wende meine Pilgerfarth zur Burgsallacher Trift hin.

Wenn man von diesem Punkte auf der Teufelsmauer eine starke Viertelstunde weiter rückt, hört der Wald auch auf der südlichen Seite auf, und man erblickt in dunkler Ferne die Festung Wilzburg. Wie ein Riese, der nach dem bestandenen Kampfe seine ermüdeten Glieder auf den Rücken eines Berges hingeworfen hat, liegt sie vor dem Auge des Wanderers. Der Pfahl ist mit lieblichem Rasen bedeckt. Mir kam er wie eine alte Münze vor, die mit grünem Roste überzogen ist.

Nach einer Viertelstunde vermischt sich der Pfahl auf 183 und darauf auf 23 Schritte, und gleich darnach wieder auf ein paar Schritte, mit den linkerseits an ihn angrenzenden Aeckern, oder vielmehr mit ihren Enden. Alsdann wird er wieder majestätisch, obwohl er sichs oft gefallen lassen muss Fahrweg zu seyn. Legt man 350 Schritte zurück, so steht man auf dem Fahrwege, der nach

Indernbuch führt. Dieses Dorf liegt nicht, wie ein neuer Reisender auf eine unverzeihliche Art schreibt, südlich, sondern nördlich. Seine Entfernung beträgt eine Viertelstunde.

Jetzt ist der Pfahl nicht mehr blos niedere Steinanlage; ununterbrochen ist er mit stattlichen Hecken, nämlich mit Hagebuchen, Hambuten, Schlehendornen und Haselstauden besetzt. Die Steine ragen nicht mehr, wie an so manchen zurückgelegten Stellen düster und schüchtern aus der Erde hervor; sie liegen in grösseren Massen und in reichlicherer Fülle auf der Oberfläche, und verkünden dem Auge mit einer gewissen Art von Stolz ihr Daseyn. Nur äusserst selten hat eine profane Hand an ihnen Gewaltthätigkeiten verübt. Man denke sich eine des Sieges gewisse Armee, die auf einer weiten Ebene in Schlachtordnung steht, und man hat das Bild der Teufelsmauer, wie sie in dieser Gegend erscheint. Weil sie hier mit einer hohen, zusammenhangenden Hecke besetzt ist, nennt man sie die lange Hecke oder die Pfahlhecke.

Wenn sich der Pfahl in dieser stolzen Gestalt 251 Schritte durch die Felder gezogen hat, wird er von einem Fahrwege unterbrochen. Nach 976 Schritten erreicht man einen Gangsteig und zugleich einen Fahrweg, die nach Oberhochstadt führen. Dieses Dorf liegt südlich am Rande des Waldes. Es hat einen eigenen Pfarrer und gegen 50 Unterthanen. In älteren Zeiten führte ein adeliches Geschlecht den Namen davon. Hieher zieht der Hunds Rücken.

Wenn Döderlein die Ursachen, warum die Leute den Pfahl Teufelsmauer nennen, angibt, sagt er, dass man ihn auch darum dem Teufel auf die Rechnung schreibe, weil um seine Rudera so viele Abentheuer, teuflische Gaukeleien, und fürchterliche Aventuren verspürt werden, und weil in der Gegend von Oberhochstadt und Burgsallach ein gutes Pferd nächtlicher Weile einmal ausserordentlich geschnaubt, geschnarcht, und ganz ungewöhnliche Sätze gemacht haben

soll. Wenn die Leute, welche solche schreckliche Geschichten erzählten, recht gesehen haben, bin ich dem Satan den verbindlichsten Dank schuldig, dass er mich so gnädig durchkommen liess; denn ich habe diese Gegend oft und nicht selten beim Mondscheine in der Mitternachtstunde durchwandert, ohne ihn oder seine Satelliten gesehen, oder eine Neckerei empfunden zu haben.

Nach 500 Schritten zieht der Pfahl über einen Fahrweg, der von den nördlich gelegenen Dörfern Pfraunfeld und Kaltenbuch kömmt. Wenn der Wissbegierige diesen Weg erreicht, ist er einem auf den südlichen Feldern stehenden, schönen, einsamen Baume, den er schon bei Indernbuch sah, nahe. Sein Name ist Hohelinde oder Höhebergerlinde. Wer unter seinen Aesten auszuruhen Lust hat, wird von der angenehmsten Aussicht überrascht. Eine unbeschreibliche Mannigfaltigkeit von Höhen und Tiefen, von Wäldern und Wiesen, eine grosse Anzahl von Dörfern und einzelnen Höfen, die Stadt Weissenburg und die Feste Wilzburg, die Altmühl, liegen wie ein Landschaftsgemälde vor seinem Blicke da. Unter der Hohenlinde ragt ein mächtiges Gewühl von Steinen, unter denen auch Trümmer von Backsteinen erscheinen, hervor. Man sehe sie ja nicht als Rest einer einstigen Römerfestung an. Sie sind Bruchstücke einer Feldkapelle, die entweder selbst eingestürzt, oder zur Zeit der Reformation niedergelassen worden ist.

Wenn man von dem Kaltenbacher Fahrwege weiter fortwandert, erreicht man nach 160 Schritten einen Wald, und den Rand des sogenannten Rohrberges. Der Pfahl hat seine vorige Herrlichkeit verloren; aber er ist doch noch kenntlich. Jetzt stürzt er über die ganz verwilderte, schauerliche Berghänge, den Steig und Fahrweg zu seiner Linken verlassend, hinab. Nur mit grosser Mühe kann man seinem Laufe treu bleiben.

Am Fusse des Berges zieht er mit Hecken bewachsen, zwar niedrig,

aber doch sehr sichtbar, zwischen Buschholz, Feldern und Wiesen fort. In der Entfernung von etwa 200 Schritten liegt auf der nördlichen Seite der Weiler Rohrbach.

Beim Eintritte in das weitschichtige Thal kränkt der elende Zustand des Pfahles das Auge, das sich auf der vorigen Strecke an seine stolze Erhabenheit gewöhnt hat. Dafür wird es aber durch den schönen Anblick eben dieses Thales entschädigt. Hier sind die Gegenstände, welche die Aufmerksamkeit anziehen, nicht mehr sparsam hingelegt, oder weit von einander getrennt; sie reihen sich in der üppigsten Fülle aneinander. Man sieht auf einmal Hundsdorf, Ettenstadt, Walting, Sandsee, Kleinweingarten, den Schlossberg u. s. f. Felder und Wiesen wechseln in bunter Mischung. Kleine Wälder und Kohorten von Fruchtbäumen, die aus den Dörfern und Einödhöfen hervorragen, scheinen um den Vorzug zuerst bemerkt zu werden zu wetteifern.

Der Pfahl tritt allmählig aus dem Wiesgrunde, und schliesst sich an den tiefen, beinahe immer unreinen Fahrweg an. Er ist schlecht und recht, wie er es seit seinem Eintritte in das Thal immer gewesen ist. Sein Lauf wird durch dichte Hecken bezeichnet. In dieser Form langt er nach einer kurzen Strecke bei dem Punkte an, der dem Auhofe gegenüber liegt. Dieser Name bezeichnet ein paar Bauerngüter, die in der Mitte der Aecker und Wiesen nördlich etwa 300 Schritte vom Pfahle entfernt liegen.

Nun steigt der Pfahl auf Wiesgründen bergaufwärts. Er ist mit Gesträuch besetzt. Die Steine ragen unter demselben kärglich hervor. Nachdem er die mässige Anhöhe erreicht hat, ist er auf einer Strecke von etwa 40 Schritten wieder etwas höher. Darauf zieht er nahe an dem linkerseits liegenden Walde über eine abhängende Heide, wo er gegen 100 Schritte unsichtbar ist. Nun tritt er in ein Espenwäldchen. Er ist ziemlich erhaben. Nach 630 Schritten hat er zur Rechten Wiesen, und zur Linken Wald.

Nach 84 Schritten ist Alles, was Wald heisst, geendet, und der Pfahl läuft mit seinem Heckenaufsatze zwischen den Feldern fort. Nach 320 Schritten langt er, nachdem er sich sanft in die Tiefe gesenkt hat, bei einem ganz mit Rohr und Binsen verunstalteten kleinen Weiher, den man eigentlich eine Pfütze nennen könnte, an, und eilt gegen das Dorf Fügenstall, oder wie der gemeine Mann spricht, Fengstll, das man schon lange vor sich zur Rechten liegen sah. Diese Gegend nennt man die Dauernwang.

Jetzt gewinnt er wieder ein ordentliches Ansehen. Hoch ragen die Steine über den Boden, hoch ragen die Hecken über die Steine empor. Sein Lauf geht durch die Felder, doch so, dass zur Linken etwas Wald ist. Nach 680 Schritten erreicht er den Rand einer Berg-hänge, die mit dichtem Gesträuche bewachsen, und beinahe undurchdringlich ist. Er eilt über die steile Hänge hinab, und erreicht den schmalen Wiesgrund. Hier sieht man keine Spur von ihm. Sein Lauf geht über den kleinen Felchbach, und jenseits desselben durch einen Acker. Am Schlusse dieses Ackers wird der Pfahl von einem Fahrwege durchschnitten, der gerade nach Fügenstall führt. Dieses Dorf liegt nördlich etwa 800 Schritte entfernt.

Nun prangt der Pfahl abermal mit einer Hecke. Seine Steine erheben sich sehr sichtlich, aber doch nicht so prächtig, wie in der Nähe Indernbuchs. An einigen Plätzen sind viele ausgerissen. Das Dorf, das man auf der südlichen Seite in der Entfernung einer Viertelstunde beobachtet, ist Höttingen.

Nachdem sich die Hecke geendet hat, sieht man keine Spur von der Mauer. Sie ist ganz zerstört worden, damit die Felder Zuwachs erhielten. Diese Vernichtungsstrecke dauert 300 Schritte. Jetzt wird sie ein etwas breiterer Ranken, aus dem hin und wieder einige Steine hervorblicken. Dieser etwas bessere, aber doch noch elende Zustand dauert 290 Schritte. Nun erblickt man einen kleinen runden Hügel

neben ihr. Da seine Oberfläche, die das Segment einer Kugel bildet, zu abgeglättet ist, als dass ich ihn für einen Schutthaufen halten könnte, lasse ich ihn für einen alten Grabhügel gelten.

Jetzt wird die Mauer Fahrweg, und hat auf der südlichen Seite Felder, und auf der nördlichen bald Heiden, bald Felder. Nach 750 Schritten langt man bei einem Querfahrwege an, der auf der südlichen Seite zu dem Dörfchen Oberndorf, und auf der nördlichen zu dem Dörfchen Ottmannsfeld führt. Sie liegen nur etliche hundert Schritte von der Mauer entfernt.

Wandert man auf dem Pfahle weiter, so trifft man auf seiner linken Seite einen ebenfalls runden, aber weitschichtigeren Hügel an. Er ist abgegraben, und liefert durch den gänzlichen Mangel des Mörtels den Beweis, dass er kein Thurm, sondern eine Todtenhalle war.

Die Mauer wird ganz unkenntlich. Der Platz, den sie einnahm, ist wie die Umgegend mit Rasen bedeckt. Kein Steinchen bezeichnet ihre Stätte. Ihr Lauf versenkt sich über einen Sandhügel in die Tiefe. Sie durchschneidet den Fahrweg, der von Ottmannsfeld gegen Ellingen gerichtet ist, und langt bei einem Wäldchen an. Auch hier ist sie vernichtet, und in diesem Zustande erreicht sie die Landstrasse, die von Weissenburg und Ellingen nach Pleinfeld und Nürnberg führt. Ellingen und Pleinfeld sind von dem Berührungspunkte beinahe eine halbe Stunde entfernt. Die ganze Strecke von Kipfenberg bis hieher mag $4\frac{1}{4}$ teutsche oder 21 römische Meilen betragen.

Ueber die Materie
im
platonischen Timaeos.

Von
Hrn. Prof. Dr. Ast.

